belebender Zug kommen, wie er für die Marine unverkennbar gekommen ist. Endlich durfte sich die Regierung nicht verhehlen, daß die Unterlassung oder gar Verweigerung der von der Opposition geforderten und zweifellos für die innere wie die äußere Politik bedenklichen parlamentarischen Untersuchung des Heerwesens die Ablehnung des Dezennats und der sonstigen Militärkredite zur Folge haben würde. Allerdings ist auch so noch keineswegs sicher, daß das Parlament das Dezennat sofort bewilligt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß das Parlament bis zum Abschlusse der Untersuchung nur einige von den Dezennatsmillionen gewährt, und zwar so viele, als im voraus durch Verträge engagiert sind und einer einfachen Kontrolle unterworfen werden können. Es handelt sich, konkret gesprochen, um die nächste Rate der 100 Millionen für die Neuausrüstung der Artillerie. Daß selbst diese kleine Bewilligung glatt vor sich gehen wird, ist höchst unwahrscheinlich, da in diesen letzten Tagen eine erbitterte und nicht unfundierte Agitation gegen Krupp, als den mit der Lieferung der neuen Artillerie vorzugsweise Beauftragten, im Gange ist. Schon von allem Anfang an hat es nämlich den Italienern aus wirtschaftspolitischen und militärischen Gründen wenig gepaßt, daß ein so großer und so erheblicher Teil ihrer Wehr trotz der immerhin schon ansehnlichen Leistungsfähigkeit der staatlichen und privaten heimischen Werkstätten außer Landes gefertigt, und so viele Millionen der nationalen Oekonomie entzogen wurden.

Deutsches Reich.

Leipzig, 15. Mai.

* **Der Kaiser in Wiesbaden.** Gestern morgen unternahm der Kaiser einen Spaziergang. Um 10½ Uhr trafen Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen im Automobil von Frankfurt a. M. im Königlichen Schlosse ein. Um 11 Uhr nahm der Kaiser bei prächtigem Wetter eine Parade über das Füsilierregiment von Gersdorff (Nr. 80), die zweite Abteilung des 27. Artillerieregiments und die Unteroffizierschule in Biebrich ab. Die Truppen hatten auf dem Kurhausplatze Aufstellung genommen. Der Kaiser, in der Uniform der Garde-du-Corps, ritt vom Schlosse aus zum Kurhausplatze, vom Publikum mit brausenden Hurrufen begrüßt. Dem Schlosse gegenüber hatten die hiesigen Kriegervereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Sie wurden vom Kaiser mit einem „Guten Morgen, Kameraden!" begrüßt. Mit dem Kaiser ritten zur Parade Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Kommandant des Hauptquartiers, Generaladjutant von Plessen, der gestern hier eingetroffen ist, der Chef des Militärkabinetts, Generaladjutant von Hülsen-Haeseler und die Flügeladjutanten von Neumann-Cosel und Frhr. von Senden. Die Prinzessin Friedrich Karl folgte mit ihrer Hofdame in offenem Wagen. Der Kaiser ritt die Front ab und nahm den Vorbeimarsch im Schritt entgegen, wobei auch die Artillerie zu Fuß vorbeikam. Der Kaiser ritt dann an der Spitze der Fahnenkompagnie zum Schlosse zurück und ließ die Kompagnien vor dem Schlosse noch einmal vorbeimarschieren. Diesem Schauspiele sah die Prinzessin vom Balkon aus zu. Hierauf nahm der Kaiser im Königlichen Schlosse eine große Anzahl von Meldungen entgegen. Zur Frühstückstafel beim Kaiser war eine größere Anzahl von Einladungen ergangen.

* **Gegen das deutsche Generalkonsulat in Kapstadt** hatten die „Windhuker Nachrichten" im Januar einen Artikel veröffentlicht, in dem unter anderem behauptet worden war, während des Burenkrieges habe der damalige Generalkonsul Dr. Focke einen „regelrechten Krieg" der Kapstädter Deutschen gegen sich heraufbeschworen, und der jetzige Generalkonsul, Freiherr v. Humboldt-Dachröden, habe es selbst nach einjähriger Amtsführung nicht vermocht, das Vertrauen der Kapstädter Deutschen zu erwerben. Gegen diese Behauptungen haben die Deutschen von Kapstadt und Umgebung in einer Massenversammlung, die am 15. Februar im Deutschen Hause zu Kapstadt stattfand, protestiert. Es wurde eine Erklärung beschlossen, in der die Angriffe gegen Dr. Focke sowohl wie gegen den Freiherrn v. Humboldt als unrichtig und unbegründet zurückgewiesen werden „in der Erkenntnis, daß derartige gehässige und wahrheitswidrige Ausstreuungen die Sache des Deutschtums aufs schwerste schädigen."

cd. **Im Falle Curtius** ist nunmehr, wie uns ein cd.-Privattelegramm aus Straßburg meldet, eine Klärung der Situation erfolgt. Curtius hat endgültig seine Demissionsabsicht aufgegeben. Eine von sämtlichen evangelischen Geistlichen des Landes unterzeichnete Eingabe an den Präsidenten Curtius, weiter im Amte zu bleiben, ist heute dahin beantwortet worden, daß Curtius sich nach reifster Ueberlegung entschlossen habe, weiter im Amte zu bleiben, solange er auf das ungeschwächte Vertrauen der protestantischen Kirche der Reichslande und ihrer geistlichen Führer rechnen dürfe.

Hg. **Der Prozeß Peters.** Der Beleidigungsprozeß des früheren Reichskommissars Carl Peters gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Münchener Post", der am 23. Mai vor dem Münchener Amtsgericht I zur Verhandlung gelangen sollte, ist vertagt worden. Vom Beklagten war in letzter Stunde die Vernehmung zahlreicher Reichsbeamter aus dem Kolonialdienst und der Kolonialabteilung beantragt worden. Da für die Beamten erst die Genehmigung des Reichskanzlers zur Auslage eingeholt werden muß, hat der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrat Meyer den Termin abgesetzt und einen neuen Termin auf den 20. Juni anberaumt.

* **Ein Bombenattentat in Offenbach.** In der Nacht vom 13. zum 14. Mai platzte auf dem Gesimse der Polizeiwache im Hofe des Stadthauses in Offenbach eine aus starkem Eisenrohr, wahrscheinlich dem Ende eines größeren Gasrohres, gefertigte Bombe. Die Sandsteingesimse wurden, der „Offenbacher Zeitung" zufolge, völlig zerschmettert; die Fenster wurden total zersplittert, der Verputz der Mauer wurde stark beschädigt. Zahlreiche Sprengstücke flogen in die Wachstube selbst, die Mehrzahl jedoch auf den Hof, wo sie viele Fensterscheiben zertrümmerten und die dahinter befindlichen Drahtgeflechte durchlöcherten. In der Decke der Wachstube befinden sich tiefe Löcher. Auch sonst sind überall Spuren der umherfliegenden Sprengstücke bemerkbar. Von den Beamten, von denen glücklicherweise in dem Augenblicke der Explosion keiner in der Nähe der Fenster war, wurde niemand verletzt. Von dem Täter fehlt jede Spur. — Ob es sich hier nur um groben Unfug handelt oder um ein versuchtes Verbrechen mit oder ohne politischen Hintergrund, wird die Untersuchung ergeben müssen. Es wäre voreilig, ein Urteil nach der einen oder andern Seite abzugeben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es sich bei dem Attentat um ein anarchistisches Vorgehen handelt, das in Zusammenhang steht mit dem Verbot des Anarchistenkongresses in Offenbach.

s. **Ortskrankenkasse und Sozialdemokratie.** Aus Dresden wird uns geschrieben: In der Beamtenschaft der Ortskrankenkasse war vor einiger Zeit, besonders während des Wahlkampfes, wiederholt die Beschuldigung gegen die Leitung der Kasse erhoben worden, sie suche die Beamten zum Beitritt in sozialdemokratische Organisationen zu nötigen und habe sogar die Neuregelung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse davon abhängig gemacht. Infolgedessen sah sich das Stadtverordnetenkollegium genötigt, zu der Sache Stellung zu nehmen, indem es an den Rat eine Anfrage richtete, ob er die Grundlage der Beschuldigungen ermitteln und nötigenfalls als Aufsichtsbehörde die Beamten der Kasse vor den Zumutungen der sozialdemokratischen Leitung der Kasse schützen wolle. Hierzu ist nun festgestellt worden, daß zwar von gewissen Beamten der Kasse eine Beeinflussung anderer Beamten nach dieser Richtung hin versucht worden ist, daß aber die Leitung der Kasse, insbesondere der Vorstand für seine Person die ihm nachgesagte Beeinflussung nicht nur abgelehnt, sondern auch seinen Beamten eine derartige Agitation untersagt hat. Damit dürfte auch dieses Nachspiel zum Wahlkampf der Vergangenheit angehören.

* **Der Alldeutsche Verband und die Ostmarkenpolitik.** Am 11. und 12. d. Mts. fand in Berlin eine Ausschußsitzung des Alldeutschen Verbandes statt, in der zur Polenfrage folgende Entschließung angenommen wurde: „Der geschäftsführende Ausschuß hält auch nach den jüngst gemachten Erfahrungen daran fest, daß die vom Alldeutschen Verbande seit mehr als einem Jahrzehnt immer wieder geforderte Enteignung von Grund und Boden und die Beschränkung der Verfehdefreiheit im Grundbesitzwechsel die wirkungsvollsten Maßregeln der preußischen Ostmarkenpolitik sein würden und bedauert, daß die preußische Staatsregierung die angekündigte Polenvorlage nicht bereits im Laufe dieses Sitzungsabschnittes des Landtages eingebracht hat.

* **Zur Verbreitung der deutschen Sprache** sind, wie das in Lome herausgegebene Amtsblatt für das Schutzgebiet Togo mitteilt, überlich die nach dem Etat für das Rechnungsjahr 1906 zur Verfügung stehenden 15 000 Mark an die Missionen als Beihilfen für die Erteilung deutschen Unterrichts verteilt worden. Die Beschlüsse der anfangs 1905 abgehaltenen Schulkonferenz sind auch für das Schuljahr 1906 in Geltung geblieben, so daß die Verteilung entsprechend der Zahl der angemeldeten Schüler stattfand, sofern diese an mindestens 15 Tagen die Schule besucht und die durch den festgesetzten Lehrplan geforderten Kenntnisse im Deutschen erworben hatten. Von den angemeldeten Schülern der Norddeutschen Mission haben 459, der Steyler Mission 1085 und der Westeganischen Mission 59 Schüler die gestellten Bedingungen erfüllt. An die Norddeutsche Mission sind 4710,10 ℳ, an die Steyler Mission 9721,80 ℳ und an die Westeganische Mission 568,10 ℳ Schulbeihilfen gezahlt worden.

* **Die Rückerstattung von Fahrgeld** erfolgt von jetzt ab, soweit Strecken der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen in Betracht kommen, in den Fällen in denen der Reisende seine Fahrkarte nur zum Teil ausgenutzt hat, ohne Abzug einer Schreibgebühr, jedoch muß der Reisende glaubhaft machen, daß er an der vollständigen Ausnutzung durch zwingende Ursachen, die ohne sein Verschulden eingetreten sind, verhindert ist. Anderenfalls findet eine Rückzahlung überhaupt nicht mehr statt, wie sie auch von vornherein dann ausgeschlossen bleibt, wenn die Fahrkarte bei der Rückgabe bereits nicht mehr gültig war. Für zusammenstellbare Fahrscheinhefte, mit denen die Reise nur zum Teil ausgeführt worden ist, wird nach wie vor keinerlei Ersatz geleistet. Auch wird immer der volle Betrag der entrichteten Fahrkartensteuer einbehalten.

* **Preußisches Abgeordnetenhaus.** Das Haus nahm in zweiter Beratung unter Ablehnung zahlreicher Abänderungsanträge die Vorlage, betreffend die Ausübung des Jagdrechtes nach der Fassung der Kommission mit kleinen redaktionellen Aenderungen an. Zu dem Schußparagraphen, der die Kodifikation des Jagdrechtes enthält, hatte der Abgeordnete Lappenberg die Zurückverweisung an die Kommission beantragt, da die Kodifikation unzureichend und übereilt vorgenommen sei. Der Antrag gegen den sich der Landwirtschaftsminister wandte, wurde abgelehnt. Hierauf wurden ohne erhebliche Erörterung die Vorlage, betreffend die Erweiterung des Staatsforstes Kreifeld in zweiter und dritter Beratung, sowie der Staatsvertrag mit Sachsen-Koburg und Gotha über Grundstückszusammenlegungen und die Vorlage, betreffend Abänderung des Kommunalabgabengesetzes, genehmigt und eine große Anzahl von Petitionen persönlicher Natur erledigt. Nächste Sitzung heute vormittag 11 Uhr. Jagdgesetz. Kleinere Vorlagen.

Husland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Ein Verweis für den Thronfolger.** Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, habe die jüngste Audienz des Erzherzogs Franz Ferdinand beim Kaiser mit den vielfach erörterten Aeußerungen des Erzherzogs Joseph über die Haltung des Thronfolgers Ungarn gegenüber im Zusammenhange gestanden. Der Monarch, der das öffentliche Hervortreten von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses in politischen Fragen niemals billige und auch heuer wie immer größter Zurückhaltung dulde, sei von den Erörterungen in dieser Angelegenheit sehr unangenehm berührt worden und habe sowohl dem Erzherzog Joseph, als auch dem Erzherzog Franz Ferdinand gegenüber eindringlichst den Wunsch geäußert, in Zukunft derartige Manifestationen, die in der Regel in entstellter Form in die Oeffentlichkeit gelangen und demgemäß die gegensätzige Wirkung hervorrufen, zu unterlassen.

* **Gäste aus Bulgarien.** Fürst Ferdinand von Bulgarien, der in Wien eingetroffen ist, hat nachmittags den bulgarischen diplomatischen Agenten Sarafow empfangen, mit dem er längere Zeit konferierte. Wie verlautet, ist es nicht ausgeschlossen, daß Fürst Ferdinand auch eine Begegnung mit dem Schlitter des Freiherrn Freibern v. Aehrenthal haben werde. — Der serbische Ministerpräsident Nikola Pasitsch, welcher aus London in Wien eingetroffen ist, hat dem Minister des Aeußern Freiherrn v. Aehrenthal einen Besuch abgestattet, um mit ihm sowohl über die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien, als auch über die vorbereitende Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen Aussprache zu pflegen. In der einstündigen Unterredung brachte der serbische Ministerpräsident seinen Standpunkt in dem bekanntlich Konflikte, der die beide Teile nur Nachteile im Gefolge hatte, zum Ausdrucke und äußerte zugleich den Wunsch, daß nunmehr der richtige Weg zur Verständigung gefunden werden möge. Freiherr v. Aehrenthal nahm die Mitteilungen des serbischen Ministerpräsidenten zur Kenntnis und gab der Hoffnung Ausdruck, daß eine beiderseitige Verständigung möglich sein werde. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Serbien sollen Ende dieses Monats wieder aufgenommen werden.

* **Nachrichten vom Wahltage.** Aus Wien wird gemeldet: Die Beteiligung an den Stichwahlen zum Reichsrat ist rege; trotzdem zeigt die Stadt das gewöhnliche Bild. Der Andrang der Arbeiterschaft zur Wahl war schon in den ersten Morgenstunden ziemlich lebhaft. Auch aus den Landeshauptstädten wird eine rege Wahlbeteiligung gemeldet. Zur Entscheidung gelangen heute insgesamt 439 Mandate, 70 deutsche und 7 italienische Abgeordnete werden in den nächsten Tagen gewählt. — 3 Uhr nachmittags: Die Wahlen vollziehen sich bisher sowohl in Wien, wie in der Provinz in großer Ruhe und Ordnung. Nur aus Galizien laufen wieder Beschwerden über Wahlbeeinflussung durch Polen und Regierungsorgane ein. Die Wahlresultate werden erst in später Nachtstunde, zum Teil erst morgen, bekannt werden, da jede Gemeinde von 500 Einwohnern einen Wahlort bildet. Man rechnet auf zahlreiche Stichwahlen. Wo die Wahlpflicht eingeführt wurde ist die Wahlbeteiligung eine enorme. In Wien waren mittags in allen Sektionen mehr als die Hälfte der Stimmen abgegeben.

* **Unterseeboote.** Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine hat bei der Torpedoboot-Schiffbaufirma Lake & Cie. in Bridgeport in Nordamerika zwei Unterseeboote bestellt, die im Laufe des nächsten Jahres abzuliefern sind. Die besagten Fahrzeuge gehören zur Klasse der Tauchboote, die nur beim Angriff bis knapp unter die Wasseroberfläche tauchen, sonst aber in leicht überflutetem Zustande mit normaler Tauchung fahren. Die Bootskörper für beide Unterseeboote werden unter Aufsicht des Konstrukteurs Lake im Seearsenal zu Pola hergestellt, die Motoren und die übrigen Installationen von Amerika aus geliefert.

Frankreich.

* **Die Frage der Tagesordnung.** In der Delegation der Gruppen der Linken äußerte sich Ministerpräsident Clemenceau über die Tagesordnung, die den Schluß der Debatten in der Kammer bilden soll. Die meisten Paragraphen der von dem Radikalen Codet formulierten Tagesordnung wurden von Clemenceau angenommen, darauf auch einstimmig von der Delegation. Die Tagesordnung im ganzen wurde aber fast einstimmig abgelehnt. Infolge dessen hat die Delegation beschlossen, ihren Mitgliedern bei der für den Nachmittag erwarteten Abstimmung völlige Freiheit zu gewähren. — Im Anschlusse an die Sitzung der Delegation hatten die Minister Clemenceau, Briand und Viviani eine Besprechung mit einander. — Wir müssen beinahe prophezeien, daß Clemenceau dieselbst durch die sittliche Hingreifbarkeit der achtägigen Debatte gerettet werden wird. Vor der Delegation der Linken gab Ministerpräsident Clemenceau, der begleitet vom Arbeitsminister Viviani erschien, in großen Zügen ein Exposé seiner Rede vom Nachmittag. Der Ministerpräsident wies die von Delcassé entworfene Tagesordnung zurück, die vorgestern von der Delegation angenommen worden war, denn er sehe, wie er ausführte, die Rechte der Syndikate eingeschränkt erhalten und beabsichtige nur, die revolutionären Führer des Arbeitsstandes unter persönliche Anklage zu stellen, da sie gesetzwidrige Handlungen begangen hätten. Der Minister erklärte, er werde die entlassenen Beamten nicht wieder in ihre früheren Stellungen einsetzen oder wieder einstellen. Die Delegation verwarf die Tagesordnung Delcassés mit einer Mehrheit von sechs Stimmen und sprach sich dann über die Tagesordnung Codets aus, welche die Ansicht ausdrückt, daß die Rechte der Syndikate gewahrt, und die Beamten gegen Willkür durch die Achtung vor den Gesetzen und die Disziplin geschützt werden sollen, und die Zuversicht ausspricht, daß die Regierung die unrechtlichen und antipatriotischen Anstiftungen, die vor allem von gewissen Mitgliedern des Arbeiterbundes ausgingen, untersuchen werde. Alle Paragraphen wurden bis auf die letzten Worte über die Mitglieder des Arbeiterbundes, die mit 12 gegen 8 Stimmen verworfen wurden, angenommen. Da die Delegation sich nicht über die Notwendigkeit einer Strafverfolgung einzelner oder mehrerer einigte, wurde diese Tagesordnung des Deputierten Codet nahezu einstimmig abgelehnt.

England.

* **Indien im Unterhaus.** Mehrere Radikale stellten Fragen an den Staatssekretär für Indien Morley wegen der Verhaftung und der Deportation eines eingeborenen Agitators aus Lahore und regten Abschaffung des Gesetzes, nach welchem die Verhaftung erfolgte, an. Morley legte auseinander, das 1818 erlassene Gesetz bestimme, daß, um in dem britischer Herrschaft unterstehenden Gebiete die Sicherheit gegenüber äußeren Unruhen aufrecht zu erhalten, einzelne Personen ohne gerichtliches Verfahren in Gewahrsam genommen werden könnten. Der Agitator Lajpatrai, der in Lahore verhaftet worden sei, werde im Fort in Delhi behalten werden; man werde ihn bis auf weiteres mit aller Rücksicht als Staatsgefangenen behandeln. Redner wies die Abgeordneten, die ja besonderes Interesse an der indischen Reform bekundeten, darauf hin, daß es, wenn die Unruhen um sich griffen, mit allen jenen Aussichten auf Reform, die er und der Vizekönig indische zu bringen gehofft hatten und noch hofften, zu Ende sein würde. Der stellvertretende Gouverneur des Pendschab sei der Ansicht, diese Agitationen förderten Mißstände, die er für sehr ernster und gefährlicher hielt. Die Reichsregierung hat entschlossen, der indischen Regierung keine Waffe zu nehmen, die das Gesetz ihr an die Hand gegeben habe zur Unterdrückung dieser Eingeborenen-Unruhen. (Lebhafter Beifall.) In einer Antwort auf eine Anfrage Balfours erklärte Morley später, die letzten Nachrichten aus dem Pendschab bewiesen, daß die mit voller Unterstützung der Londoner Regierung getroffenen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe ausgereicht hätten. Die indische Regierung habe gegen eine Zeitung eine gerichtliche Verfolgung angeordnet wegen der Veröffentlichung einer die Eingeborenen-Truppen gegen die Regierung aufhetzenden Schrift. Was Ost-Bengalen angehe, so sei die Lage dort gespannt infolge der großen zwischen Hindus und Mohammedanern bestehenden Erbitterung, die auf die Bemühungen der Hindu-Agitatoren zurückzuführen sei, die Mohammedaner durch offene Gewalt zu verhindern, daß sie ausländische Waren kaufen. Aus diesen Gründen hätten die Unruhen ein ernstes Aufsehen angenommen und ein stark beunruhigendes Gerücht in Ost-Bengalen und Assamen hervorgerufen. Die indische Regierung habe angesichts der Agitation durch aufreizende Reden eine Verordnung erlassen, die öffentliche

Feuilleton.

Zur Erinnerung an Karl Friedrich Zelter.

Das laufende Jahr hat am 22. März den 75jährigen Todestag Goethes gebracht, bringt nun, am 15. Mai, den 75jährigen Sterbetag von Karl Friedrich Zelter. Das er zu den Männern „um Goethe" gehörte, von dem Dichter als Freund geschätzt und vielfachen (zumeist brieflichen) Meinungsaustausches gewürdigt wurde, schützt Zelters Namen am kräftigsten vor dem Vergessenwerden. Immerhin erschöpft sich nicht, was man von Zelter zu sagen hat, mit der Betrachtung seines Freundschaftsverhältnisses zu Goethe. Gewiß ohne genialen Zug, aber bedeutender als etwa Eckermann, hat Zelter auch selbständige Verdienste, namentlich solche um die Hebung des musikalischen Lebens von Berlin.

Der Ausdruck soll made man war damals noch nicht geprägt, doch deckt sich Zelters Werdegang durchaus mit diesem Begriffe. Als eines Maurermeisters Sohn am 1. Dezember 1758 in Berlin geboren, erlernte er fürs erste das Handwerk des Vaters, schritt durch die Stadien des Lehrlings- und Gesellentums, bis er im Jahre 1783 einziger Meister wurde. Daneben aber hatte er von früher Jugend an fleißig Musik getrieben, war ein trefflicher Violinspieler geworden, hatte sich in kleinerem Kreise als Dirigent versucht, und 1786, als der große Preußenkönig gestorben war, kam eine anläßlich seines Todes von Zelter komponierte Trauerkantate öffentlich zu Gehör — ein Beweis, daß Zelter bereits im musikalischen Ansehen stand. Dafür spricht nicht minder seine Mitwirkung als Vorspieler in den Liebhaberkonzerten, die Johann Karl Friedrich Rellstab 1787 den Berlinern einrichtete. Gleich Rellstab war auch Zelter eine Zeitlang Schüler von Karl Friedrich Christian Fasch, aus dessen Singverein bald die Berliner Singakademie herauswuchs. In der Leitung der Gesangproben hat Zelter seinen Lehrer vielfach vertreten, wurde dann bei Faschs Tode (1800) sein Amtsnachfolger. In anderer Weise noch kommt Zelter als Chorleiter in Betracht: unter ihm erstand in Berlin die erste „Liedertafel", deren Gründung bald in vielen anderen Städten Nachahmung fand und dem Männergesang eine besondere, später freilich von Verflachung sich nicht immer fernhaltende Richtung gab. Trug Zelter zur Entwickelung der Geselligkeitsmusik wesentlich bei, so widmete er sich nicht minder eifrig dem Königlichen Institut für Kirchenmusik, zu dessen Errichtung und Leitung er 1819 berufen wurde.

Als Tonsetzer hat Zelter, der auch zu des jungen Mendelssohns Lehrern gehörte, für seine Sänger vielerlei komponiert; davon sind Männerquartette, auch humoristische, bis auf die Gegenwart lebendig geblieben. Der Vergessenheit aber fielen Zelters Opern anheim, während er als Liederkomponist wenigstens aus historischen Rücksichten zu nennen ist, da er und Reichardt die ersten waren, die Goethesche Lyrik mit Musik versahen — nicht, wie später Schubert, durch Verschmelzung von Wort und Ton eine höhere Einheit schaffend, sondern den Gedichtworten vorsichtig zur Seite schreitend, eben deshalb aber sich Goethes Zustimmung erwerbend.

Wie Zelters Melodien dem Beifall des Dichters fanden, so galten auch der Zelterschen Urteile über Musik und Musiker viel im Weimarischen Kreise. Man hat Zelter getadelt, zu als Goethes musikalischen Beirat anzusehen, kann sich freilich dabei der Erkenntnis nicht verschließen, daß diese Einwirkung auf den Dichter nicht immer förderlich gewesen ist. Die Meinung früherer Tage, Goethe sei bei allem sonstigen Reichtum seiner Begabung eine wenig musikalische Natur gewesen, darf durch die Ausführungen Ferdinand von Hillers, Max Friedländers und Theodor v. Frimmels als widerlegt erachtet werden. Feststehend aber ist, daß für Goethe die Kunst Mozarts einen Höhepunkt bedeutete, über den hinaus er kein Interesse mehr fassen konnte. Daß dem so war, daß Goethe zu Beethoven kein rechtes Verhältnis fand, den jungen Schubert ignorierte, ist nicht zum wenigsten dem Verkehr mit Zelter zuzuschreiben. Gewiß urteilte dieser aus ehrlicher Ueberzeugung. Aber sein Gesichtskreis und seine Empfindungswelt waren eingeengt. So sehr er ein Verehrer Goethescher Dichtungen war, in musikalischen Dingen galt seine Neigung dem klar zu Ueberschauenden, dem Gemähigten, und die Zeichen einer neuen Zeit vermochte er nicht zu verstehen. So ist denn mancher Tadel, den Zelter aussprechen hat, ungerecht gewesen, und manches musikalische Urteil Goethes ist auf Grund der irrigen Wertung des Berliner Freundes zustande gekommen.

Außer den schriftlichen Aeußerungen Zelters, die uns in seinem Briefwechsel mit Goethe überliefert sind, hinterließ er eine Autobiographie, beschrieb das Leben seines Lehrers Fasch und trat auch sonst noch bei verschiedentlichen Anlässen, so mit einem Bericht über die erste Berliner Aufführung von Glucks „Alceste", schriftstellerisch hervor. Der Verkehr mit dem großen Freunde hat ihn bei diesen Veröffentlichungen mehr als einmal angeregt. Was Zelter aus kleinem Anfange geworden, was er dem Größten seiner Zeit gewesen ist, rechtfertigt einen Hinweis auf die heutige Wiederkehr seines Todestages. Die Nachwelt hat ihn zu denen zu zählen, die sich nicht hervorragend, noch unfehlbar, doch wacker betätigten, die einem großen Manne treu ergeben waren und ebenso treu der Kunst gedient haben — der Kunst allerdings nur, die ihrem Verstehen gemäß war. F. W.

*

* **Auf den Höhen des Himalaja.** Aus Paris wird berichtet: Dr. und Mrs. Bullock-Workman, die kühnen Erforscher der Bergriesen im Gebiete des Himalaja, sind heute aus Indien nach Paris zurückgekehrt und haben natürlich den Interviewern über ihre letzten Bergbesteigungen Rede stehen müssen. Dr. Workman, der sich mit dem Leben der Großstädte nicht befreunden kann und in ihrem aufgeregten Treiben mit Sehnsucht an die Einöde der gewaltigen Gletscher zurückdenkt, erzählte, daß sie im vorigen Sommer ein Lager in der Höhe von 21 300 Fuß, der höchsten, in der dies je von einem Menschen versucht wäre, aufgeschlagen hätten. Es war dies in der bisher unerforschten Muztan-Bergkette in der Provinz Suru in Kaschmir. „Von dieser Schneehöhe machten wir einen Aufstieg zu der Höhe von 23 720 Fuß, wo ich Halt machte, um Photographien aufzunehmen, da der Nebel immer dichter zu werden drohte, während meine Frau zu dem Gipfel des Berges hinanstieg, der eine Höhe von 23 900 Fuß erreicht. Nur einmal vorher war ein Mensch in größere Höhen gelangt — im Jahre 1908, als ich auf dem Choga-Lungma-Gletscher zu der Höhe von 23 394 Fuß emporkletterte. Nur wenige können sich eine Vorstellung davon machen, was das bedeutet. In diesen Höhen Verhältnisse zu unterhalten, ist eine Kunst, die jahrelanges Training erfordert. In den letzten Tagen unserer Tour war die Luft so dünn, daß wir keinen Schlaf finden konnten, und in den Nächten sank das Thermometer auf über 20 Grad unter Null. Wir waren mit einem Führer, sechs italienischen Trägern und Kulis angebrochen und 14 Tage lang gestiegen, wobei wir fünf Arme des Suruflusses überschritten, als wir die Höhe von 19 000 Fuß erreichten, wo unsere Kulis Halt machten. Von hier aus unternahmen wir eine Umgehung der Kette und wurden uns dann den Gipfeln zu. Die höchste Spitze ist jedoch außerordentlich unersteigbar, da sie nach allen Seiten senkrecht abstürzende Wände hat. So nahmen wir den zweithöchsten Gipfel in Angriff, und auch dieser erwies sich als äußerst gefährlich, da die Eisabhänge in einem Winkel von 60 bis 70 Grad geneigt waren und so Stufe für Stufe angehauen werden mußte. Dann gingen Lawinen nieder, im Vergleich zu denen die Lawinen in den Alpen ein Kinderspiel sind. Die Felsen sind sehr brüchig, und alle Augenblicke traten auch große Bergstürze ein. Einige der Lawinen, die wir sahen, waren eine halbe englische Meile breit und gingen an den steilen Abhängen mit einem Geräusch nieder, das wie tausend Donner schallte. Es war ein in seiner Größe überwältigender Eindruck ... In einer Höhe von 19 000 Fuß fanden wir noch Menschen, wahrscheinlich mongolischer Rasse, die Roggen, Weizen, Hafer und Buchweizen bestellten, und selbst bei 12 000 Fuß, über der Vegetationsgrenze, entdeckten wir ein kleines Tarl, in dem menschliche Wesen unter temporären Dach mit Ziegen, Hühnchen und Murmeltieren lebten. Obwohl diese Menschen halb verliert aussahen, zeigten sie doch einige Intelligenz, in dem sie ein rohes Bewässerungssystem eingeführt hatten. Ueber 14 000 Fuß sahen wir nur eine Art Rebhuhn und ein paar Alpenkrähen. Wir hörten auch, daß Schneeleoparden bis zu einer Höhe von 16 000 Fuß vorkommen, aber wir selbst haben keinen gesehen. Ueber 16 000 Fuß hatte jede Spur des Lebens aufgehört." Ueber seine wissenschaftlichen Entdeckungen will Dr. Workman in einer geographischen Gesellschaft Bericht erstatten.

* **Die Londoner „Madonna del Divino Amore".** Seit einigen Monaten ist in London in der Galerie Tosi das unter dem Namen „Madonna del Divino Amore" bekannte Gemälde, das zuerst Raffael zugeschrieben wurde, ausgestellt. Bekannte Kunstkritiker haben festgestellt, daß das Bild zwar aus der Zeit Raffaels stammen mag, aber sicher nicht von ihm selbst gemalt, sondern im günstigsten Falle nach von ihm herrührenden Originalentwürfen komponiert ist. Durch diese Feststellungen ist den Kunsthändlern, die das Bild verkaufen wollten und es als ein Meisterwerk von unschätzbarem Werte anpriesen, ein Strich durch die Rechnung gemacht worden. War man doch bereits so weit, daß die angesehensten Londoner Zeitungen, unter ihnen die „Times", behufs Ankaufs des Bildes eine Nationalsubskription eröffnen wollten. Um die Wiederkehr derartiger Irrungen zu verhindern, veröffentlichen die Professoren Holmes und Fry, die seinerzeit mit der Prüfung des Gemäldes betraut waren, in der „Times" noch einmal einen Bericht und erklären, daß das Bild vielleicht aus der Zeit Raffaels stammt; aus der Farbe könne man schließen, daß es von einem Maler aus Siena, vielleicht von Baldassarre Peruzzi gemalt worden ist.

* **Das Alter des Wortes „Ingenieur".** Ueber das Alter des Wortes „Ingenieur" macht F. M. Feldhaus in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure einige interessante Angaben. Danach ist der erste „Ingenieur" ein Kriegsbaumeister gewesen. Im Altertum, bei den Römern, hieß aber der Kriegsbaumeister, auch wenn er Kriegsmaschinen baute, „architectus militaris", wie denn überhaupt bei den Römern die Maschine zur architectura, zur Baukunst, gehörte. Erst im Jahre 1196 wird Alemannus de Guitelmus, der die Gräben und Palisaden der Stadt Placenza anlegte, in den Annales Placentini Guelfi als „engingerius" bezeichnet. Dieselben Annalen bezeichnen in etwas anderer Schreibweise, für das Jahr 1238 einen Mann namens Salamandrinus als den besten „ingegnerium" der Brescianer. Im Jahre 1248 wird in Frankreich Jocelin de Cerrant, der den sechsten Kreuzzug mitmachte, als „maistre engingnierre" bezeichnet, und im neunzehnten Kriege (1276—1277) kommt ein „maestro Bertran" als engegnyere" vor. Der deutsche Kriegsbaumeister jener Zeit hieß aber noch „antwerczmeister", das Kriegsgerät hieß das „antwerc". Dieses Wort ist keineswegs mit Handwerk zu verwechseln. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich auf dem Titel einer im Besitz der großherzoglichen Bibliothek in Weimar befindlichen kriegstechnischen Bilderhandschrift die Bezeichnung „ingenier", doch ist nicht zu ermitteln, aus welchem Jahre der Titelausdruck: „ingenierlunds- und wunderhuch" stammt.

* **Hochschulnachrichten.** Aus Freiburg wird uns mitgeteilt: Zum erstenmal ist hier eine Studentin in den Ausschuß der Freien Studentenschaft gewählt worden. — An der Kieler theologischen Fakultät wurde der Dozent Arthur Malert als Extraordinarius für systematische Theologie und neuere Kirchengeschichte angenommen. — An der Göttinger Universität ist ein Verein für Luftschiffahrt gegründet worden, der das Studium der Physik der Atmosphäre durch Beobachtungen im Freiballon fördern will. — Der Oberbibliothekar Dr. Johann Franz an der Königlichen Bibliothek in Berlin ist an die Berliner Universitätsbibliothek versetzt und mit der Vertretung des Direktors Wegel beauftragt worden.

* **Kleine Chronik.** In Anwesenheit von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden wurde in Straßburg i. E. das Neue elsässische Museum eröffnet. Das Institut stellt ein Volks- und Trachtenmuseum dar, in dem die noch vorhandenen Eigentümlichkeiten der Bevölkerung aus den verschiedenen Teilen des Landes in Trachten und Erzeugnissen des Hausgewerbes zur Anschauung gebracht werden. — Aus New York wird gemeldet, daß eine Gruppe von New Yorker Künstlern ein Grundstück im Westen der Stadt erworben hat, auf dem ein überaus prächtiges Atelierhaus errichtet werden soll. Es soll 3 200 000 ℳ kosten und „Renaissance-Palast" genannt werden. Die Besitzer des Hauses werden außer einem geräumigen Atelier eine Wohnung von neun Zimmern haben; eine Reihe von Ateliers mit kleineren Wohnungen soll auch vermietet werden. — Der Name Jules Massenet lauchte bisher auf den Programmen der Berliner Opernhäuser nur selten auf, und selbst das populärste Werk des französischen Komponisten, die „Manon", gelangte sehr spät nach Berlin, nachdem es in Wien schon seit Jahrzehnten Repertoire-Oper gewesen war. Das Gastspiel der Monte Carlo-Oper in Berlin scheint einen Umschwung zugunsten Massenets gebracht zu haben. Man plant für die künftige Saison nicht nur eine Aufführung der „Herodias", von der die Gunzbourgsche Truppe bereits einen Akt vorführte, sondern rüstet auch für die kommende Spielzeit zu einem zweiten Massenet, dem letzten Werk des französischen Komponisten. Es ist das die Oper „Therese", ein Werk, das zurzeit der französischen Revolution spielt, und dessen Libretto der Direktor der Comédie Française, Jules Claretie verfaßte. Für Deutschland wird die Oper von Otto Neitzel übersetzt werden. — Als Nachfolger Berthelots wurde der Geologe Albert Auguste de Lapparent zum ständigen Sekretär der Akademie der Wissenschaften gewählt. Der